

Wo einst die Badegäste sich verlustierten und sich verwöhnen liessen

Eintauchen Die Ausstellung «Veni Vidi Video» des forumclaque lädt, diesmal in den Bädern von Baden, zu einem besonderen Bad ein

Eines steht fest: Es ist ein Glücksfall, dass die Leitung des forumclaque für die bereits zum vierten Mal stattfindende Reihe «Veni Vidi Video» das alte Römerbad in Baden von Unrat befreit und für Video-Kunst Raum geschaffen hat.

NICOLE GREUTER

Im Foyer des alten Römerbades in Baden steht ein kreisrunder Brunnen. Einst mag heilendes Wasser ins Steinbecken gesprudelt sein. Seit vergangener Woche ist eine Gummimatte darin eingelassen, die einen Wasserspiegel simuliert. Schwenkende, reibende, streichelnde Hände sind in der Wasserprojektion zu erkennen, die sich mit Schatten von Händen überlagern. Die einfache, aber feinsinnige Videoskulptur «handkehrum» von Zeljka Marusic ist die erste von 15 eigens für die Ausstellung «Veni Vidi Video» geschaffenen Video-Installationen, denen man in Baden begegnet.

Es erstaunt keineswegs, dass sich gewisse Elemente von «handkehrum» – obwohl Künstlerinnen und Künstler in der Themenwahl frei waren – auch in den übrigen, hier gezeigten Werken beobachten lassen. Der Einbezug der Innenarchitektur, die zeitliche Überlagerung von Gegenwart und Vergangenheit, die Entformung des erwartungsmäss viereckigen Videobildes und die

starke thematische Präsenz von Wasser und Körper liegen auf der Hand: Das seit Jahren ungenutzte, dem Untergang geweihte Badehaus des ehemaligen Grandhotels besitzt eine Atmosphäre, der man sich nicht entziehen kann und die sich selbst durch künstlerische Eingriffe kaum überwinden lässt. In den hellblau geplättelten Zellen mit den L-förmigen, im Boden versenkten Einzel- und Doppelwannen und der winzigen Fensterluke, wo sich die Badegäste einst in gediegenem Ambiente verwöhnen liessen, liegt heute der Gedanke an eine Gruft nahe.

Erotische Annäherungen

Annäherungen an den erotischen und sinnlichen Aspekt, seit je her eine wichtige Seite der Badekultur, haben in dieser töteligen Sphäre einen schweren Stand. So der weisse Spargel von Judith Huber, der Spitz voran als Grossprojektion in die blutrote Gelatine eindringt und sich zu einer glubschenden Geräuschkulisse langsam durch die gallertartige Masse schraubt. So auch die von Co Gründler gestaltete Zelle, die in Disco-Licht getaucht mit leichter Unterhaltungsmusik beschallt wird, und in deren verspiegelter Wanne sich auf einem darin versenkten Bildschirm eine farbenprächtige Unterwasserfauna tummelt. Ihre Enklave mit dem poetisch-verträumten Titel «My Ocean» gerät, was kaum beabsichtigt sein dürfte, in dieser vernachlässigten Unterwelt zur Ironie. Dort, wo die Herrlichkeit vergangener Badetage tatsächlich noch lebendig ist, im begrüneten und exotisch

Kopfblatthinweis:

✕ Aargauer Zeitung: Aarau-Lenzburg	36.514
✕ Aargauer Zeitung: Baden-Brugg	46.124
✕ Aargauer Zeitung: Fricktal	6.595
✕ Aargauer Zeitung: Wohlen-Bremgarten	12.358
✕ Aargauer Zeitung: Zofingen	5.852
✕ Limmattaler Tagblatt	11.129

Aargauer Zeitung	10.09.98	144804
Gesamtausgabe Baden		
Auflage: 118'572 Ex.	300 Ausg./J	1Foru
forumclaque		245

ausgestatteten Atrium des Hotels Blume – dem verlängerten Arm der Ausstellung – hingegen, stehen Co Gründlers kleine Fernseh-Käfige mit zwitschernden Vögeln in einem witzigen wie lustvollen Dialog mit den echten Vögeln und den Hotelgästen.

Eine einzige Künstlerin hat sich vom ehemaligen Glanz der Badekultur nicht blenden lassen, sondern sich ganz direkt an der vorgefundenen Raumsituation inspiriert. Vom klaustrophobischen Unbehagen der engen und düsteren Zellen erfasst, hat die gebürtige Bernerin Gabriele Rérat das beklemmende Raumgefühl aufgenommen und noch verstärkt. Von zwei nebeneinanderliegenden Zellen ist die eine in ihrem dunklen, desolaten Zustand unverändert belassen und als einziges Fremdobjekt ein Monitor mit Bild und Ton einer Herzfrequenzlinie hineingestellt worden. Der vollends entsinnlichte Raum und die durch Computertechnik kontrollierte Intensivstationsatmosphäre hat es in sich. Im ersten wie im zweiten kontrastierenden Raum, der lichtdurchflutet unter Wasser gesetzt worden ist, vermag die Künstlerin mit wenigen Eingriffen das Beunruhigende und Krankmachende, die Stimmung eines Psychothrillers eindringlich einzufangen.

Noch eine Assoziation liegt in diesen Räumen nahe: Mit seiner Rundbogen-Architektur erinnert das Badehaus an Sakralbauten. Dessen mag sich Bettina Grossenbacher bewusst gewesen sein, als ihre Video-Installation «Kreis 2.3» entstand. In der zur Ausstellung entstandenen Broschüre liest man, dass die

3 im Titel unter anderem auf die menschlichen Grundhaltungen Glaube, Liebe, Hoffnung und das Prinzip der Dreiheit einiger Religionen verweisen will. Auf die Türen von zwei gegenüberliegenden Türbogen sind je eine nackte Frau und ein nackter Mann in Lebensgrösse porträtiert. Nicht nur betont die Bogenform der Tür diejenige des Körpers, die Körper drehen sich auch um ihre eigene Achse und erhalten durch die Gleichzeitigkeit der Überblendungstechnik eine Plastizität, die sie zu Statuen werden lässt, wie sie einst auf Sockeln gestellt unter Kirchenportalen die irdischen Tugenden verkörperten.

Erstaunen dann, wenn ein paar Türen weiter Christiane Hummel die Geschlechter ebenfalls trennt und in zwei entgegengesetzten Zellen ein Mann und eine Frau in religiöser Hingabe ihre Hüllen fallen lassen, während auf kleinen Monitoren in den Wannen intime Details und reinigende bis erotische Handlungen sichtbar werden.

Sakrale Erweiterungen

Etwas Sakrales, Paradiesisches steckt auch in der Video-Installation «wandeln» von Zeljka und Tatjana Marusic. An der Stirnseite des Bogenganges, da wo früher der Verbindungsgang zum Grandhotel anfang, wird der Raum um denselben Gang durch eine bogenförmige Projektion in die Unendlichkeit verlängert. Während diesseits bekleidete Ausstellungsgäste links und rechts durch die Zellentüren ein und aus gehen, wandeln jenseits in Badetüchern gehüllte Frauen aus den Türen den

Gang entlang, um durch andere Türen zu entschweben. Schade, dass die filmische Umsetzung unter der eher grobschlächtigen Beleuchtung leiden musste. Denn die dahinterstehende Idee einer projizierten und bewegten «Architettura finta», verbunden mit dem Gedanken, Gegenwart und Erinnerung zu spiegeln, ist wie schon beim eingangs erwähnten Brunnen derselben Künstlerinnen betörend schön.

Um die 50 Künstlerinnen und Künstler – viele aus dem Raum Zürich – sind auf Einladung des forumclaque zur Vorbesichtigung der Räumlichkeiten gekommen. 15 Projekte wurden von Rein Wolfs, Leiter des Zürcher Museums für Gegenwartskunst, der Kuratorin Nicole Pallecchi und den beiden Leitern des forumclaque, Julie Harboe und Jörg Niederberger, ausgewählt und konnten schliesslich für die zum vierten Mal stattfindende Ausstellung von «Veni, Vidi, Video» realisiert werden. Die Ausstellung fällt nicht zuletzt deshalb aus dem Rahmen, weil im Aargau kaum je Video-Kunst zu sehen ist und «Veni Vidi Video» der bisher einzige Anlass dieser Art geblieben ist. Ein Gang durch die mit viel Liebe zum Medium zusammengestellte Ausstellung im alten Römerbad ist im übrigen auch bestens dazu geeignet, die Hemmschwelle bei all jenen abzubauen, die sich noch nicht damit abgefunden haben, dass die Bilder laufen können.

Veni Vidi Video: Im alten Römerbad, auf der Wiese und im Atrium des Hotels Blume, Baden. Bis 26. September.